



Universitäts-Gottesdienste
Universität Greifswald
Sommersemester 2017
„Luther aufs Maul geschaut“

Frei und niemandes Knecht

* Treffen der Beteiligten in der Sakristei: 7:55 Uhr

„Der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele.“ = Wochenspruch zum Sonntag Judika am 2. April 2017.

* Einzug der Mitwirkenden (außer Musikern)

* Musik zum Eingang: Vorspiel zu EG 497: Matthias Schneider

* Gemeinde: EG 497,1-5

* Liturgische Eröffnung (am Altar): Dr. Christian Berkenkopf

* Freie Begrüßung (am Ambo): Michael Herbst

Herzlich willkommen, liebe Universitäts-Gemeinde, zum ökumenischen Gottesdienst, den wir als Eröffnung des Sommersemesters feiern. Herzlich willkommen im schönen Greifswald, an der Universitas Gryphiswaldensis, im pommerschen Frühling und im Dom St. Nicolai.

Wir feiern ökumenisch, und wir tun das im Jahr des Reformationsgedenkens, 500 Jahre nachdem Luther seine kritischen Thesen über die sozialen Medien seiner Zeit in den akademischen Diskurs einspeiste. Als Protestanten und Katholiken, als interessierte Agnostiker, als Suchende und freundliche Kritiker feiern wir zu Beginn des Semesters gemeinsam Gottesdienst. Und zuerst hören wir: "Ein Christenmensch ist ein freier Herr aller Dinge und niemandem untertan. Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge

und jedermann untertan.“ Die Freiheit, die uns Christus schenkt, ist das Verbindende und nicht das Trennende, und wie könnten wir das anders als ökumenisch feiern?

Wir eröffnen damit eine längere Reihe von Gottesdiensten, die uns über ein ganzes Jahr hinweg mit zentralen, manchmal auch nur mit provokativen, manchmal auch mit ärgerlichen Worten aus dem Reformationsjahrhundert zusammen führen werden. Die Fortsetzung folgt gleich am 30. April um 18:00 Uhr hier im Dom, wenn Roland Rosenstock mit uns über die Kinder und die Bildung nachdenkt: „Bei den Kindern muss angefangen werden, wenn es im Staate besser werden soll.“ Heute aber erst einmal die Freiheit.

Nur einige wenige Hinweise: Diesen Gottesdienst gestalten viele Menschen mit, Dr. Christian Berkenkopf, Seelsorger der Katholischen Studentengemeinde, Pastorin Luise Müller-Busse als Pastorin der Evangelischen Studentengemeinde, dazu Studentinnen und Studenten aus der KSG, der ESG und der SMD. Sie werden unter anderem fünf kurze Textabschnitte aus Luthers Freiheitsschrift von 1520 vortragen. Und natürlich wirkt der Chor des Instituts für Kirchenmusik und Musikwissenschaft unter der Leitung von KMD Thomas Beck ebenso mit wie Prof. Matthias Schneider an der Orgel.

Wir hörten zum Eingang ein Vorspiel zu Lied 497 „Ich weiß, mein Gott, dass all mein Tun“. Wir hören gleich vom Chor als Kyrie drei Bearbeitungen aus dem ›Dritten Teil der Clavier-Übung‹ von Johann Sebastian Bach. Nach der Predigt hören wir von Liebhold, einem Thüringischen Meister aus dem 18. Jahrhundert „Das ist das ewige Leben“. Vor den Fürbitten hören wir Siegfried Strohbach, Jesus der Retter im Seesturm (1957). Zum Ausgang hören wir noch einmal Matthias Schneider mit dem Präludium in Es-Dur BWV 552.1 von Johann Sebastian Bach. Am Ausgang erbitten wir wieder eine Kollekte für Studentinnen und Studenten in besonderen Notlagen. Und nun segne Gott unser Hören und Beten.

Ich bitte Sie schon einmal, im Gesangbuch die Nummer NN aufzuschlagen, das ist der Psalm 43, den wir gleich gemeinsam beten werden.

* Psalm 43 (im Wechsel, responsorial): Christian Berkenkopf (-> F. Eiffler bitte prüfen, ob im EG im Dom, sonst bitte

Beiheft mitzuteilen lassen, bitte auch Herrn Berkenkopf diese Fassung aus EG zukommen lassen)

- * Gloria Patri (Gemeinde/Orgel)
- * Kyrie, Christe, Kyrie – Drei Bearbeitungen aus dem ›Dritten Teil der Clavier-Übung‹ von Johann Sebastian Bach
- * Tagesgebet (vom Altar): Studierende (KSG)
- * Collage¹
 - * Evangelienlesung vom Lesepult: Joh 8,31-36
Wir hören das Evangelium nach Johannes im 8. Kapitel
31 Da sprach nun Jesus zu den Juden, die an ihn glaubten: Wenn ihr bleiben werdet an meinem Wort, so seid ihr wahrhaftig meine Jünger 32 und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen. 33 Da antworteten sie ihm: Wir sind Abrahams Nachkommen und sind niemals jemandes Knecht gewesen. Wie sprichst du dann: Ihr sollt frei werden? 34 Jesus antwortete ihnen und sprach: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht. 35 Der Knecht aber bleibt nicht ewig im Haus; der Sohn bleibt ewig. 36 Wenn euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr wirklich frei. Evangelium unseres Herrn Jesus Christus.
 - * EG 360,1 + Refrain
 - * 1 (Zum Ersten): „Damit wir gründlich erkennen mögen, was ein Christenmensch sei, und wie es getan sei, um die Freiheit, die ihm Christus erworben und gegeben hat, wovon Sankt Paulus viel schreibt, will ich diese zwei Beschlüsse setzen: Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemandem untertan. Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.“
 - * Lied 360, Strophe 2 + Refrain
 - * 2: (Zum Zwölften) „Nicht nur gibt der Glaube so viel, dass die Seele dem göttlichen Wort gleich wird: aller Gnaden voll, frei und selig, sondern er vereinigt auch die Seele mit Christus wie

1 Vier kleine Fragmente aus Luthers Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ (1520) = WA 7, 20-38: Studierende von 4 Positionen im Dom, kurze Stille jeweils danach.

eine Braut mit ihrem Bräutigam. Aus dieser Ehe folgt, wie Sankt Paulus sagt, dass Christus und die Seele ein Leib werden (...) Da Christus Gott und Mensch ist, welcher noch nie gesündigt hat, und seine Gerechtigkeit unüberwindlich, ewig und allmächtig ist - wenn er denn die Sünde der gläubigen Seelen durch ihren Brautring, das ist der Glaube, sich selbst zu eigen macht und sich nicht anders verhält, als hätte er sie getan, so müssen die Sünden in ihm verschlungen und ersäuft werden; denn seine unüberwindliche Gerechtigkeit ist allen Sünden zu stark; entsprechend wird die Seele von allen ihren Sünden allein durch ihr Brautgeschenk, also um des Glaubens willen, ledig und frei und beschenkt mit der ewigen Gerechtigkeit ihres Bräutigams Christus.(...) So hat sie eine so reiche Gerechtigkeit in ihrem Bräutigam, dass sie abermals gegen alle Sünde bestehen kann, ob sie schon auf ihr liegen.“

* Lied 360: Strophe 3 + Refrain

* 3: (Zum Zwanzigsten) „Obgleich nun der Mensch inwendig, nach der Seele, durch den Glauben genügend gerechtfertigt ist und alles hat, was er haben soll, ohne dass derselbe Glaube und seine Genüge immer weiter zunehmen muss bis in jenes Leben, so bleibt er doch noch in diesem leiblichen Leben auf Erden und muss seinen eigenen Leib regieren und mit Leuten umgeben. Hier fangen nun die Werke an.“

* Lied: 360, Strophe 4 + Refrain

* 4: (Zum Dreißigsten) „Aus all dem folgt der Beschluss, dass ein Christenmensch nicht in sich selbst lebt, sondern in Christus und seinem Nächsten – in Christus durch den Glauben, im Nächsten durch die Liebe. Durch den Glauben fährt er über sich in Gott, aus Gott fährt er wieder unter sich durch die Liebe und bleibt doch immer in Gott und göttlicher Liebe, so wie Christus in Johan. 1[,51] sagt: „Ihr werdet noch den Himmel offen stehen sehen und die Engel auf und absteigen über den Sohn des Menschen.“ Siehe, das ist die rechte christliche Freiheit, die das Herz frei macht von allen Sünden, Gesetzen und Geboten, welche alle andere Freiheit übertrifft, wie der Himmel die Erde. Dies gebe uns Gott recht zu verstehen und zu behalten. AMEN.“

* Lied:360, Strophe 5-6 + Refrain

* Predigt: Joh 8,31-36 (M. Herbst, vom Ambo)

Liebe Gemeinde,

niemand käme auf die Idee, einen Namen für Schall und Rauch zu erklären. Niemand, ganz sicher niemand hier in Greifswald. Namen sind alles andere als Schall und Rauch. Vor allem, wenn es Namen sind, die frei gewählt und nicht nur empfangen wurden. Solche Namen, die jemand selbst wählte, sagen, wie sich ein Mensch versteht, womit er sich identifiziert und was ihm wichtig ist. Name ist Programm. Das gibt es höchst banal, wenn der Schlagersänger aus Ronald Keiler lieber einen Roland Kaiser macht. Es gab es auch literarisch in Greifswald, als Rudolf Dietzen sich umbenannte und zwar nach einem Pferd aus einem Märchen, einem Pferd, das noch nach seinem Tod die Wahrheit sprach und Fallada hieß. Und das gibt es ganz gebildet: da verehrt die junge Christiane Scherer den Philosophen Theodor Adorno und ist als Autorin nun unter dem Namen Thea Dorn bekannt.²

Ein kleiner Junge von 14 Jahren, aus gutem Haus, macht sich 1497 auf den Weg, die Welt zu verändern. Er sagt über sich: „Ich bin eines Bauern Sohn.“³ Er wird Schüler in Magdeburg, Student in Erfurt, Mönch, Bibelleser und Bibellehrer in Wittenberg, und dann macht er – war es 1517? vielleicht! – eine Entdeckung, die seine Welt und unsere Welt verändern sollte. Er entdeckte das Evangelium. Er fand heraus, wer Jesus ist. Eine Erkenntnis erleuchtete seinen Kopf und traf sein Herz wie ein Blitzschlag.

Dieser immer noch junge Mann hieß Martin Luder, nach seinem Vater, dem ehemaligen Bauern und späteren Bergbau-Unternehmer Hans Luder. Als der Mönch Ende 1517 seine Thesen in aller Welt verbreitete, da änderte er seinen Namen. „Luder als Familienname stellte keine besonders glückliche Erbschaft dar, denn das Wort erweckte Vorstellungen von Liederlichkeit und moralischer Verwahrlosung.“⁴ So unterschrieb der Luder fortan erst einmal mit Martinus Eleutherius, das ist Griechisch: Martin, der Befreite. Mar-

2 Vgl. <http://www.markenlexikon.com/personenmarken1.html> - aufgesucht am 29. März 2017.

3 WA T 5, Nr. 6250. Vgl. auch Roper, L. (2016). Luther. Der Mensch Martin Luther. Die Biographie. Frankfurt/M., Pos. 350.

4 Ibid., Pos. 1990.

tin, der Freie. Das ging so ein paar Monate, und dann erst wurde aus dem Luder und dem Eleutherius der Luther. Name ist Programm. Was ist das Evangelium? Der Luder Martin würde sagen: dass ich frei sein darf. Später wird er sagen: Frei und niemandes Knecht.⁵ Frei, weil frei gesprochen von jeder Anklage des Gesetzes. Frei, kein Knecht, Gottes Kind. Frei und darum gerne in der Liebe jedermanns Knecht.

Diese Freiheit bewährte er auch im Streit: Da tritt er vor den Reichstag, da steht er den Mächtigen gegenüber, da weiß er, das kann ihn Kopf und Kragen kosten, da soll er endlich Abstand nehmen von all dem, was er geredet hatte. Aber was sagt er? Wenn ich nicht mit klaren und hellen Gründen aus der Bibel widerlegt werde, dann kann und will ich nichts widerrufen, mein Gewissen ist in Gottes Wort gebunden.⁶ Er hätte wohl gesagt: Es ist frei, weil es in Gottes Wort gebunden ist. Frei auch, einem versammelten Reichstag Stand zu halten. So stand er da und konnte nicht anders - und genau das war seine Freiheit.

Und genau an dieser Stelle könnten wir jetzt wunderbar weitermachen, das Reformationsgedenken würde zum Loblied auf die Freiheit, Luther, der Eleutherius, würde zur Ikone der freien Rede, wir würden die modernen Freiheitsrechte direkt und schlicht aus Luthers Befreiungserfahrung ableiten. Wir könnten Wesentliches hier zusammen bedenken, wahrhaft Wesentliches, unbestreitbar Wesentliches: die Freiheit eine eigene Meinung zu vertreten, auch in türkischen Medien und auf russischen Plätzen, die Freiheit in freier, geheimer und gleicher Wahl zu wählen, die Freiheit auch im persönlichen Leben uns zu entfalten, ein eigenes, ja ein selbstbestimmtes Leben zu führen, die Freiheit zu glauben, dieses oder anderes oder gar nichts, die Freiheit, in einem neuen Semester zu forschen, zu streiten, gewagte Ideen zu denken und zu äußern. Wir könnten noch einmal mit Joachim Gauck die Freiheit feiern, die erungene und gewonnene, die anstrengende, aber doch so wundervolle Freiheit, die Befreiung vom Zwang und die Befreiung zum Guten. Wir könnten über die Freiheit als Autonomie der Hochschule nachdenken, ein hohes Gut, frei in Forschung und Lehre, frei in den eigenen Dingen eigene Entscheidungen zu treffen, z.B. frei, sich

5 Von der Freiheit eines Christenmenschen, 1520.

6 Paraphrasiert nach Roper, L., Pos. 3646.

selbst einen Namen zu geben oder einen Namen abzulegen. Wir wären ganz aktuell.

Und mindestens Protestanten unter uns könnten sich ein bisschen auf die Schulter klopfen und denken: Die Freiheit – unser Geschenk an die Moderne, die persönlichen und politischen Freiheiten – ein Kind der Reformation. Könnten wir so fortfahren, es wäre zum Beginn des Semesters an einer Universität so etwas von angeschlossen und wir gingen gleich frohgemut an unsere Arbeit.

Könnten wir, tun wir aber nicht. Das Semester beginnt gut, mit einer Enttäuschung. Denn zum einen waren auch der Luther und seine Nachfolger nicht immer ein Garant der Freiheitsrechte - die Täufer und andere bekamen es spüren. Und die Freiheitsrechte mögen ja auch ein Kind der Reformation sein, freilich standen etliche andere ebenso an der Wiege dieser Rechte. Aber das ist nicht der tiefste Grund, warum wir so nicht so, jedenfalls nicht gleich so weitermachen können, sondern: anders. Ganz anders.

Der tiefste Grund, warum wir hier und jetzt anders weitermachen müssen, liegt darin, dass uns das biblische Wort aus dem Johannesevangelium wie auch Luthers Freiheitsschrift auf eine sehr eigentümliche Weise anreden. Von einer ganz bestimmten Freiheit ist da die Rede. Von Freiheit in einem eigenwilligen, vielleicht sogar fremden Sinn.

Worum also geht es? Was ist das für eine Freiheit, die Luther in der Freiheitsschrift rühmt, und die Johannes bei Jesus ablauscht? Frei, so lernen wir bei Jesus, ist der Mensch, den Gott, das Wort, die Wahrheit in Person, der Sohn frei macht. Frei, so folgert Luther ganz auf dieser Linie, frei ist der Mensch, der mit Christus auf das Engste verbunden ist, so eng, dass es wie ein Bund ist von Braut und Bräutigam. Dann seid ihr recht frei, sagt Jesus. Dann seid Ihr niemandes Knecht, folgert Luther.

Darin steckt eine richtig schlechte und eine ausgesprochen gute Nachricht. Ich frage aber nicht, welche Sie zuerst hören wollen, denn als Lutheraner kann ich leider nur mit der schlechten beginnen:

Die schlechte Nachricht lautet, dass es uns nicht einfach in die Wiege gelegt ist, frei zu sein. Nein, ist es nicht. Von Knechten und Sklaven redet Jesus. Und es wird schnell klar: hier geht es nicht um

politische Lebensumstände. Ich kann im freiesten Land der Welt leben und doch ein Sklave sein. Es geht auch nicht um eine innerliche Haltung, nach dem Motto: Mag das Land auch unfrei sein, ich lasse mich nicht verbiegen, innerlich bin ich frei. Es geht weder um die politischen Lebensumstände noch um die innere Haltung. Es geht vielmehr um die letzte Bindung meiner Existenz. Und die liegt noch tiefer als die politischen Lebensumstände oder die inneren Haltungen. Lebe ich, so fragt Jesus, von Gott her und auf Gott zu? Oder lebe ich von Gott weg und möglichst in allem ohne Gott? Die letzte Bindung ist für Jesus wie für Luther eine tief religiöse Frage: Wie hältst Du es mit Gott?

Was ist daran die schlechte Nachricht? Nun, ich rede von einem Unwort, einem so gründlich kaputt geredeten Wort, das ich mich kaum traue, es in den Mund zu nehmen. Ich rede natürlich von Sünde. Aber ich tue das nicht in einem platten moralischen Sinn, der wie ein Spürhund nach kleinen und großen Übertretungen forscht. Ich horche mit Johannes auf Jesus, der das Leben ohne Gott analysiert. Leben ohne Gott: Ich will mich ihm nicht verdanken. Ich will mich ihm auch nicht anvertrauen. Und ich will ihm nicht vertrauensvoll folgen. Was wird daraus? Jesus analysiert das Leben ohne Gott. Und das Ergebnis der Analyse Jesu lautet: Leben ohne Gott ist nicht Freiheit, Leben ohne Gott ist Knechtschaft. Warum das?

Luther hätte wohl so geantwortet: Weil es in Fragen der letzten Bindungen keinen neutralen Raum gibt, in dem ich mit mir allein bin. In Fragen der letzten Bindung geht es um ein „entweder - oder“. Entweder ich binde mich an Gott oder ich hänge mein Herz an anderes, an Besitz, Erfolg, Ehre, Macht, Titel, Fitness, Anerkennung oder was es noch so alles gibt. Alles gute Dinge. Gute Dinge, solange sie Dinge bleiben. Unter mir. Und unter Gott. Geschöpfe halt. Kein Grund zur Anbetung!

Erlaube ich aber diesen Dingen, mein Gott zu sein, weil ich mein Herz in einem letzten Sinn an sie hänge, weil ich denke, ohne all das, ohne Besitz, Erfolg, Ehre, Macht, Titel, Fitness, Anerkennung bin ich ein nichts, wenn ich also den Dingen erlaube, Gott zu spielen, dann werde ich was erleben. Dann werden mich die Dinge auffressen. Habe ich sie, fürchte ich, ich könnte sie verlieren. Habe ich sie nicht, jage ich ihnen nach, denn ohne sie bin ich ja nichts. Und

sie, diese Dinge, werden mich dominieren. Sie werden mich erbar-
mungslos unterjochen. Sie werden mich versklaven. Sie fressen un-
sere Seele auf. Es geht, wenn wir über Sünde reden, zuerst um
Macht und nicht zuerst um Moral. Es geht um Freiheit oder
Knechtschaft. Jesus sagt: Ihr seid der Sünde Knecht. Das ist Eure
Ausgangssituation. Das ist der Normalfall Mensch, und zwar in
freien wie in autoritären Lebens-Umständen.

Was kann dann die gute Nachricht sein? Die gute Nachricht ist, dass
Christus uns frei macht. Die gute Nachricht ist, dass Christus als
Befreier den Dingen wieder ihren Platz zuweist. Besitz und Ehre, Er-
folg und Macht, Titel, Fitness und Anerkennung werden entthront.
Sie räumen den Platz. Sie können wieder sein, was sie sind: Dinge.
Ganz o.k., erstrebenswert und erfreulich, aber nicht Gott.

Jesus wirbt in der Geschichte, die wir gehört haben, um das Ver-
trauen von Menschen, die es schon ziemlich ernst mit ihm meinen.
Es heißt, sie glaubten an ihn. Aber offenbar noch mit vielen Vorbe-
halten und mit großen Fragen. Jesus tritt ihnen entgegen und sagt:
Was Euch bei mir erwartet, ist Freiheit. Freiheit von allen Verschul-
dungen. Freiheit von der beißenden Anklage des eigenen Gewis-
sens. Freiheit von der großen Angst, nichts wert zu sein. Freiheit
von der Sorge der Seele, verlassen und heimatlos zu sein. Freiheit
von dem endlosen Streben, das eigene Leben immerzu selbst recht-
fertigen zu müssen. Freiheit als Gewissheit: Es kann viel passieren,
Gutes und Böses, aber mir kann nichts mehr passieren. Ich bin
angekommen, gewollt, vergnügt, erlöst, befreit. Ich bin
„Eleutherius“. Und das, indem ich Jesus nachfolge und sein Wort
mein Leitstern ist. Darum geht es: Jesus ruft zur Freiheit, indem er
zu sich ruft. Luther sagt: Da ist die Freiheit. Glaubst Du es, so hast
Du es!

Das ist die gute und die schlechte Nachricht. Und dann fallen die
Dinge an ihren Platz: So befreit, kann ich überhaupt erst lieben.
Denn ich muss mich nicht mehr um mich selbst drehen. Ich muss
nicht mehr für mich selbst Sorge tragen. Ich muss nicht aus allem
selbst einen Gewinn ziehen. Luther sagt es wunderschön am Ende
seiner Schrift: „Aus all dem folgt [...], dass ein Christenmensch
nicht in sich selbst lebt, sondern in Christus und seinem Nächsten –
in Christus durch den Glauben, im Nächsten durch die Liebe. Durch
den Glauben fährt er über sich in Gott, aus Gott fährt er wieder

unter sich durch die Liebe und bleibt doch immer in Gott und göttlicher Liebe...“

Da ist Freiheit nicht als völlig losgelöstes Dasein, sondern Freiheit in der doppelten Bindung: an Christus im Glauben und an den Nächsten in der Liebe. Das Geheimnis dieser Freiheit ist diese doppelte Bindung. Wie aber kann ich frei sein, wenn ich doch gebunden bin? Ganz einfach, weil ich jetzt da bin, wo ich hingehöre und mein Leben lebe, wie es geschaffen und gemeint ist.

Im Bild: Wann ist ein Musiker ein freier Mensch? Wenn er tun kann, was seine Bestimmung ist. Wenn er also seine Musik spielen kann. Er kann, was er soll, und er ist ganz eins mit dem, was er soll, und er ist froh, dass er kann, was er soll. So ist er niemandem untertan. Was er tut, ist in schönster Eintracht Bestimmung und innerer Antrieb.

Oder: Wann ist der Mensch an der Universität frei? Wenn er forscht und lehrt, wenn er denkt und diskutiert, liest und vorträgt, ohne Sorge, ohne Angst, in völliger Hingabe. Wenn er das darf, ist er frei, und zugleich ist es das, was er soll. Freiheit in der Bindung.

Und nun: dasselbe im Glauben. Von Gott getrennt zu sein, ist Entfremdung und führt in die Knechtschaft, aber bei ihm zu sein, im Glauben in Christus, in der Liebe im Nächsten, da sind wir zugleich ganz bei uns selbst, in schönster Eintracht mit Gott und unserer eigenen Seele, wir sind, wozu wir bestimmt sind, und zugleich sind wir ganz frei. Es war die Lüge, die uns vorgaukelte, nur jenseits von Gott warte die Freiheit, es ist die Wahrheit, die uns frei macht: Bei Gott wartet die Freiheit!

Und jetzt wird ein Schuh daraus, über die anderen Freiheiten auch nachzudenken. Dann wird es doch einsichtig, dass der, der solche Freiheit erfährt, auch die Freiheitsrechte ernst nimmt. Für sie zu streiten, ist nun das Naheliegende, wenn ich doch in der Liebe im Nächsten wohne, dann liegt mir an der Freiheit für alle, eine eigene Meinung zu vertreten, auch in türkischen Medien und auf russischen Plätzen, die Freiheit in freier, geheimer und gleicher Wahl zu wählen, die Freiheit auch im persönlichen Leben uns zu entfalten, ein eigenes, ja ein selbstbestimmtes Leben zu führen, die Freiheit zu glauben, dieses oder anderes oder gar nichts, die Freiheit, in

einem neuen Semester zu forschen, zu streiten, gewagte Ideen zu denken und zu äußern.

In solcher Freiheit werden wir die Balance wiedergewinnen: Wir werden in der Freiheit, die eine Universität auszeichnet, über den Namen unserer Hochschule noch ein bisschen streiten und dann endlich entscheiden, und wir werden auch die Freiheit, das allein zu tun verteidigen. Zugleich hören wir, was Luther so nett auf den Punkt bringt: Er sagt, wir seien ja nun nicht allein auf Erden, sondern unter anderen Menschen, mit denen wir zu reden und zu schaffen haben.⁷ Wir leben eben auch in Gott, indem wir im anderen in der Liebe wohnen. Und die ist langmütig und geduldig. Wir werden also gut daran tun, unsere Autonomie als Hochschule zu verteidigen und zugleich die Brücken zu denen in unserer Stadt nicht abzureißen, die anders denken und sich schwer tun mit unseren Entscheidungen. Wir werden Dialoge führen, zuhören, erklären, Geduld investieren, wir müssen manche Attacke vergeben, sachlich widerstehen und persönlich verzeihen. Wir sind ja frei, ohne Sorge, für unseren Wert und unsere Würde steht ja schon Gott ein. Vielleicht ist das ein Bewährungsfeld der Freiheit in den kommenden Monaten.

Denn das kann uns niemand nehmen: „Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemandem untertan. Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.“ Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn.“ - > Amen.

- * Chor: Liebhold (Thüringischer Meister aus dem 18. Jahrhundert „Das ist das ewige Leben“).
- * Vorstellung der Studierendengemeinden: Studierende
- * Chor: Siegfried Strohbach, Jesus der Retter im Seesturm (1957)
- * Vor den Fürbitten: (Zum Sechzehnten) „Darüber hinaus sind wir Priester, das ist noch viel mehr als König sein, deshalb, weil das Priestertum uns würdig macht, vor Gott zu treten und für andere zu bitten. Denn vor Gottes Augen zu stehen und zu bitten gebührt niemandem als den Priestern. Ebendies hat uns Christus

⁷ Vgl. WA 7,34.

erworben, dass wir geistlich füreinander eintreten und bitten können, wie ein Priester für das Volk leiblich eintritt und bittet.“

- * Fürbitten und Vaterunser: Studierende (SMD)
- * Sendung und Segen: Luise Müller-Busse
- * Orgelnachspiel: Präludium in Es-Dur BWV 552.1 von Johann Sebastian Bach (Matthias Schneider)
- * Auszug der Mitwirkenden, Verabschiedung an der Tür

* Bibliografie

Roper, L. (2016). Luther. Der Mensch Martin Luther. Die Biographie. Frankfurt/M.